

BEATA GRZESZCZAKOWSKA-PAWLIKOWSKA
Universität Łódź, Philologische Fakultät
beata.pawlikowska@uni.lodz.pl
ORCID: 0000-0003-2252-5038

Die Relevanz von Sprechflüssigkeit in der interkulturellen Lehr-/Lernkommunikation am Beispiel studentischer Referate – ausgewählte empirisch basierte Erkenntnisse

**The Relevance of Fluency in the Intercultural University Communication
– Selected Empirically Based-Insights**

Abstract

This paper assumes high communicative relevance of fluency in intercultural university communication, where lecturing in the form of seminar presentations constitutes one of the most important key academic skills. An essential prerequisite for the transfer of knowledge from students to fellow students is not only appropriate subject knowledge, but also includes a range of rhetorical skills, which are indispensable even during the preparation of a presentation. Finally, it comes down to the ability to (largely) speak freely, which is often quite a challenge for inexperienced speakers. This is especially true for foreign-language students, as possible linguistic and/or phonetic inadequacies of non-native speakers can be an additional hurdle in the smooth running of speech thought processes and thus in free fluent speech. Speaking with little or insufficient fluency can, under certain circumstances, trigger specific unintended communication effects, such as negative speaker attributions, impaired intelligibility and even loss of content. This problem is discussed in detail in this paper.

Keywords: speech fluency, impact of disfluency on recipients, intercultural academic communication

Schlüsselwörter: Sprechflüssigkeit, Wirkung unflüssiger Sprechweise auf Rezipient/-innen, interkulturelle akademische Kommunikation

1. Einleitung

Das Vortragen in Form studentischer Referate bzw. Präsentationen, in denen verschiedene fachbezogene Studieninhalte behandelt werden, stellt eine der wichtigsten akademischen Schlüsselkompetenzen dar. Eine Voraussetzung dafür sind etwa das Wissen über die rhetorische Gattung der Rede, darunter über deren Gestaltung nach den jeweiligen Ordnungskriterien mithilfe sprachlicher und stilistischer Mittel, ferner die Kenntnis von Recherche- und nicht zuletzt die Fähigkeit zur Verwaltung von Informationen. Schließlich kommt es dabei auch auf die Fähigkeit zum (weitgehend) freien Vortragen an, das optimalerweise auf der Grundlage eines Stichwort- bzw. Notizzettels unter Einsatz sprecherischer und mimisch-gestischer Performanztechniken erfolgen soll (vgl. z. B. Barthel 2007: 231f.).

Die wesentliche Vorbedingung für das freie Vortragen ist ein ungestörter Ablauf von Sprechdenkprozessen, welcher in der jeweiligen Redesituation unter anderem im flüssigen Sprechen zum Tragen kommt. Die Fähigkeit zum freien flüssigen Sprechen, die als solche auch nicht immer bei nativen Sprecher/-innen gegeben ist, wird in der universitären Lehr-Lern-Kommunikation grundsätzlich präsupponiert. Für ungeübte Vortragende stellt dies jedoch eine recht große Herausforderung dar. Insbesondere trifft es für fremdsprachige Studierende zu, bei denen mögliche sprachliche und / oder phonetische Unzulänglichkeiten das Sprechdenken zusätzlich erschweren (können) (vgl. Geißner 1986: 140). Aus diesem Grund lesen manche von ihnen ihre Referatsinhalte oft lieber vom Blatt ab, ohne dass sie aber dabei erfolgreich sind (vgl. Grzeszczakowska-Pawlikowska 2020: 299).

Das wenig bzw. nicht ausreichend flüssige Vortragen kann unter Umständen, um es an dieser Stelle vorwegzunehmen, ungewollte Kommunikationswirkungen auslösen. Diese möglichen Wirkungen von Sprechunflüssigkeit im interkulturellen Kontext der Universität exemplarisch aufzuzeigen, ist das Ziel des vorliegenden Beitrags. Den Ausgangspunkt für die weiteren Ausführungen liefern die Bestimmung des Sprechflüssigkeitsbegriffs und dessen Operationalisierung sowie allgemein die Annahme über eine hohe kommunikative Relevanz flüssigen Sprechens in unterschiedlichen Sprechformaten.

2. Sprech-(un-)flüssigkeit

2.1. Begriffsbestimmung und -operationalisierung, Forschungslinien

Im Hinblick auf das Fremdsprachenlehren und -lernen wird der Begriff der Sprechflüssigkeit zunächst allgemein für eine hoch entwickelte Sprachkompetenz bzw. eine allgemein kompetente Sprechweise verwendet (vgl. z. B. Scherf 2010: 85). In diesem weiteren Sinn werden auch andere Merkmale kompetenten Sprachgebrauchs, etwa der sprachliche Ausdruck, die formale Korrektheit und die pragmatische Angemessenheit, mit gemeint (vgl. Housen, Kuiken 2009). Das enge Verständnis des Sprechflüssigkeitsbegriffs, von dem im Folgenden ausgegangen wird, bezieht sich hingegen speziell auf eine automatisierte Sprechweise in längeren, ununterbrochenen Einheiten (vgl. z. B. Reitbrecht 2017: 29), kurzum: auf die Prozesshaftigkeit des Sprechens und nicht auf die gerade erwähnten (Sprach-)Kompetenzdimensionen. Dementsprechend werden unter Sprechunflüssigkeit potenzielle Unterbrechungen auf der Äußerungsebene verstanden, die sich in konkreten Häsitations- bzw. Verzögerungsphänomenen manifestieren. Dazu zählen nach Reitbrecht (ebd., S. 28) folgende

Kategorien: Pausen mit und ohne Häsitationspartikeln, lexikalische und syntaktische Häsitationsformen, Lautdehnungen, Wiederholungen und Selbstreparaturen. Eine solche enge Sicht auf die Sprech-(un-)flüssigkeit geht also über die ausschließlich geschwindigkeitsbezogenen Parameter, etwa Sprech- und Artikulationsrate, hinaus. Zudem darf möglichen mimisch-gestischen Verfahren, etwa Körpermitbewegungen, auch keinesfalls potenzieller Häsitationscharakter abgesprochen werden, sodass damit ein weiteres Merkmal von Sprechunflüssigkeit vorliegt (vgl. z. B. Pabst-Weinschenk 2011: 64) In diesem Sinne sprechen beispielsweise Mukawa *et al.* (2014) von „bodily fillers“ (S. 30), wie Berühren der eigenen Haare oder des Kinns, und schreiben diesen eine wichtige Rolle bei der Überwindung von unangenehmen Schweigepassagen mitten in einem Gespräch zu – diese „Körperfüller“ können möglicherweise als Zeichen für die Aufrechterhaltung des Gesprächs und zugleich als Zeichen zum Beginn der Redephase durch den / die Gesprächspartner/-in gelten. Die Thematisierung von Häsitationsphänomenen in der Forschung erfolgt grundsätzlich unter dem Deckmantel des Sprechflüssigkeitsbegriffs (vgl. Reitbrecht *ebd.*, S. 21–28). Die in authentischen Sprechsituationen vorhandenen Häsitationsphänomene sind allerdings, was hier nachdrücklich zu betonen ist, nicht nur negativ zu bewerten. Vielmehr stellen sie einen möglichen Bestandteil kommunikativer Äußerungen dar (vgl. auch Majewska-Tworek 2014; Schöningh 2008).

In der einschlägigen Literatur zur Sprechflüssigkeit wird aktuell häufig auf deren Konzeptualisierung bei Segalowitz (2010: 47) zurückgegriffen. Danach wird die Kategorie der Sprechflüssigkeit in ihrem engen Verständnis in drei unterschiedlichen Dimensionen operationalisiert, und zwar: (a) in der der Äußerung selbst (*utterance fluency*); (b) in der der Kognition (*cognitive fluency*) und (c) in der der Wahrnehmung / Perzeption (*perceived fluency*). So werden in der Äußerungsdomäne verschiedene Flüssigkeitsparameter untersucht, etwa die oben erwähnte Sprech- und Artikulationsrate, die durchschnittliche Pausendauer wie auch das Vorkommen der einzelnen Häsitationskategorien und deren Charakter. Bestimmte Erscheinungsformen (un-)flüssigen Sprechens sind dabei zum einen als Symptome für die zugrunde liegende kognitive Flüssigkeit zu betrachten, mit der allgemein auf die Sprechplanungsprozesse sowie (fehlende bzw. unzureichende) Automatismen der Sprachproduktion in Mündlichkeit Bezug genommen wird. Zum anderen gelten die jeweiligen Merkmale der Sprech-(un-)flüssigkeit als potenziell relevante Signale für die Wahrnehmung und Bewertung (un-)flüssiger Sprechweise(n) durch die Kommunikationspartner/-innen (für Details dazu vgl. Reitbrecht 2017: 30). Das Phänomen der perzipierten / wahrgenommenen Flüssigkeit soll im Weiteren ausführlicher problematisiert werden (s. auch Abschnitt 3).

Zur Kategorie der Sprech-(un-)flüssigkeit wurden mittlerweile zahlreiche empirische Untersuchungen geliefert, denen jeweils unterschiedliche Operationalisierungen des Flüssigkeitsbegriffs im Sinne von Segalowitz zugrunde liegen. Dabei lassen sich unterschiedliche Forschungslinien in Bezug auf verschiedene Sprachen bzw. Sprachenpaare festhalten. Im Erkenntnisinteresse liegen dabei u. a. Flüssigkeitsparameter bzw. einzelne Häsitationsmerkmale, darunter mögliche L1-spezifische Ausprägungen in der L2-Sprechweise im Sinne zwischensprachlicher Interferenzen; Spezifik der Sprachproduktion in der Fremdsprache und Automatisierungsgrade von Sprachproduktionsabläufen; konkrete Einflussfaktoren auf (un-)flüssige Sprechweisen, etwa bestimmte situative Größen (z. B. Sprechmodus, unterschiedliche Aufgabenstellungen, ggf. Übungsformate) sowie verschiedene diesbezügliche individuelle Größen (u. a. Angst, ggf. Stress bzw. andere Emotionen oder Motivation); Sprachstand (Vokabel- und Grammatikwissen sowie Abrufgeschwindigkeit lexikalischer Einheiten) oder

aber auch unterschiedliche sprachlernbiografische Merkmale. Zu nennen sind darüber hinaus Studien zur Wahrnehmung von Häsitationsphänomenen und ihrer Bedeutung für die Sprachverarbeitung, zum Zusammenhang zwischen (un-)flüssiger Sprechweise in der L2 und Verständlichkeitsbewertungen sowie nicht zuletzt zur Bewertung von Sprechflüssigkeit in der L2 unter Einbeziehung diesbezüglicher hörerseitiger und situativer Einflussfaktoren. Von besonderem Forschungsinteresse scheint hier schließlich die mögliche Korrelation von Äußerungsflüssigkeit und perzipierter Flüssigkeit zu sein (dazu vgl. u. a. Knežević / Kovač 2022; Klessa / Karpiński 2020; Kovač 2021; Bosker *et al.* 2013; de Jong 2018; Geawunder *et al.* 2014); de Jong *et al.* 2013a; de Jong *et al.* 2013b; Braun / Heilmann 2012; Pabst-Weinschenk 2011; Schwab 2011; Aguado 2002; Heilmann / Künzel 2001; s. auch die ausführliche Übersicht über die Flüssigkeitsforschung bei Reitbrecht 2017).

2.2. Bedeutung von Häsitationsphänomenen für die Sprecherwirkung

In dem thematischen Zusammenhang dieses Beitrags soll an dieser Stelle ein Forschungsaspekt speziell hervorgehoben werden, der in Bezug auf die perzipierte / wahrgenommene Flüssigkeit untersucht wird, nämlich die Bedeutung von Häsitations- / Verzögerungsphänomenen für die Sprecherwirkung. Dies erforschte Reitbrecht (2017: 203–232) in ihren Wirkungsuntersuchungen mit 24 DaF-Sprecher/-innen (Deutschstudierenden) (davon waren 12 mit Tschechisch und 12 mit Französisch als L1). Ihre Aufgabe war es, eine Geschichte zu sechs zusammenhängenden Bildern zu erzählen. In den fünf Minuten Vorbereitungszeit konnten sie sowohl Verständnis- als auch Vokabelfragen stellen, „um die Wahrscheinlichkeit einzuschränken, dass durch das Nicht-Wissen eines Vokabels punktuell sehr lange Pausen entstehen, die sich als Einzelphänomene entscheidend auf mehrere Parameter (u. a. Sprechrate oder Sprechzeitanteil) auswirken“ (vgl. ebd., S. 148). Sie durften jedoch keine handschriftlichen Notizen auf dem Aufgabenblatt ergänzen. Hörer/-innen waren 31 Studierende mit Deutsch als L1.

Im Allgemeinen konnte Reitbrecht empirisch u. a. Folgendes festhalten: (1) Im Hinblick auf bestimmte hörerseitige Zuschreibungen an die Sprecher/-innen – etwa Sicherheit; Konzentration, Bedachtheit; Nervosität, Hektik, Unbehaglichkeit; Motivation, Bemühtheit; Sympathie; Kompetenz, Wissen, Erfahrungen – fielen eben konkrete, von Hörer/-innen wahrgenommene Häsitationskategorien wie auch allgemeine(re) Aussagen zur (Un-)Flüssigkeit, zum Tempo, zur Dauer der Sprachproduktionsprozesse, darunter mit Begrifflichkeiten wie *stockend / stockende Sprechweise* und *stottern* quantitativ gesehen durchaus ins Gewicht; (2) bei den als *störend* wahrgenommenen Merkmalen der analysierten Redebeiträge zeigten sich ebenfalls Häsitationsphänomene bzw. unflüssige Sprechweise als durchaus salient – weitere Merkmale, die von Hörer/-innen eher mit großem Abstand genannt wurden, waren Aussprache, grammatikalische Korrektheit, Ausdruck und lexikalische Korrektheit; zudem konnte auch ein Zusammenhang zwischen Verständlichkeitsproblemen oder erhöhtem Konzentrationsaufwand beim Rezipieren der erzählten Bildergeschichte und der Bewertung der wahrgenommenen Häsitationsphänomene als *störend* belegt werden; (3) Häsitationsphänomene spielten nicht zuletzt eine wesentliche Rolle bei der Wahrnehmung des sog. fremden Akzents, sodass das hörerseitige Akzentverständnis in diesem Fall über segmentale und suprasegmentale Komponenten der gesprochenen Sprache hinausging – als relevant für die Wahrnehmung der akzentbehafteten Rede erwiesen sich entsprechend zum einen konkrete Merkmale, die in der Schnittmenge mit prosodischen Parametern liegen (etwa Pausen, Lautdehnungen sowie Verweise auf Flüssigkeit und Sprechtempo), zum anderen einzelne Häsitationspartikeln. Aus diesen Ergebnissen konnte Reitbrecht (ebd., S. 248–254)

insgesamt eine große Bedeutung möglicher Häsitationsphänomene bezüglich der Sprecherwirkung sowie eine hohe kommunikative Relevanz der Sprechflüssigkeit für die untersuchte Gruppe der DaF-Sprecher/-innen schlussfolgern. Dabei waren die einzelnen Häsitationserscheinungen allerdings nicht für alle Sprecherzuschreibungen und Wirkungsdimensionen in gleichem Maße verantwortlich.

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung der Sprech-(un-)flüssigkeit im Hinblick auf mögliche Sprecherwirkungen sowie die Bewertung der Verständlichkeit und der rhetorischen Kompetenz konnte ebenfalls im Rahmen der universitären Lehr-Lern-Kommunikation in ihrer interkulturellen Ausprägung empirisch festgehalten werden. Darauf soll im folgenden Abschnitt ausführlicher eingegangen werden.

3. Relevanz von Sprech-(un-)flüssigkeit im universitären Lehr-Lern-Kontext – Beispiele aus eigener Forschung

3.1. Untersuchungsmethodik (Untersuchungsziele, Testmaterial, Proband/-innen, Untersuchungsmethoden)

Mit dem durchgeführten Forschungsvorhaben wurden drei globale Ziele verfolgt, nämlich: (1) die Ermittlung von Wirkungspänomenen hinsichtlich des sog. fremden (polnischen) Akzents und der Sprecherpersonen; (2) die Erfassung der Verständlichkeit polnischer Sprecher/-innen des Deutschen als Fremdsprache in der Vortragssituation sowie die Erfassung möglicher Konsequenzen von Unverständlichkeit für den Ablauf der universitären Lehr-Lern-Kommunikation; (3) die Erfassung rhetorischer Kompetenz dieser Sprecher/-innen im Bereich der Hochschule. Von Erkenntnisinteresse waren hier auch der Konzentrationsaufwand sowie die Behaltensleistungen auf Seiten der Rezipient/-innen (ausführlicher dazu vgl. Grzeszczakowska-Pawlikowska 2020: 154).

Das Testmaterial umfasste sieben audiovisuelle Aufnahmen von Seminarreferaten, die von polnischen Germanistikstudierenden des 6. Semesters Bachelor und des 4. Semesters Master an der Universität Łódź in der Fremdsprache Deutsch zu verschiedenen Schwerpunkten aus den Fachgebieten der DaF-Didaktik und Sprachwissenschaft gehalten wurden. Die Videoaufnahmen wurden von deutschsprachigen Studierenden angesehen – für die Wahl der Proband/-innen waren ihr (Vor-)Wissen in den oben erwähnten Fachgebieten sowie ihre rhetorische Sozialisation in akademischer Ausprägung ausschlaggebend.

In den Teiluntersuchungen zur Wirkung des polnischen Akzents und der Sprecherperson, zur Verständlichkeit, zur rhetorischen Kompetenz wie auch zum Konzentrationsaufwand bei der Rezeption von Referatsinhalten wurden Tests mit skalierten Antwortmöglichkeiten in Form von Polaritätsprofilen durchgeführt sowie Verbaldaten mittels einer offenen Frage erhoben – die Aufgabe der Proband/-innen bestand darin, das jeweils erfragte Hör-/Sehurteil auf einer 6-Stufen-Skala zu markieren und diese anschließend verbal zu begründen. Zur Erfassung ihrer Behaltensleistungen wurde eine separate Teiluntersuchung konzipiert – dieses Mal wurden sie gebeten, den Inhalt des angesehen / -gehört Seminarreferats zusammenzufassen und anschließend daran jeweils sechs Fragen ebenfalls zum Inhalt zu beantworten – die diesbezügliche Datenauswertung erfolgte im Rahmen einer Inhaltsanalyse. Zusätzlich sollten sie ebenfalls einen verbalen Kommentar zu möglichen Störfaktoren beim Rezipieren der Referatsinhalte abgeben. Die einzelnen Versuchsrunden fanden zum größten Teil in den authentischen

Lehrveranstaltungen mit Schwerpunkt Sprechwissenschaft und Phonetik an zwei deutschen Universitäten, an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und an der Friedrich-Schiller Universität in Jena, statt. Das Testmaterial wurde zudem auch einer rhetorischen Feinanalyse unterzogen, die von fünf Proband/-innen mit Expertenstatus im Bereich Rhetorik individuell durchgeführt wurde. An den vorgenommenen Untersuchungen beteiligten sich insgesamt 416 Proband/-innen (Hörer/-innen). Bei der Datenanalyse handelte es sich insgesamt um ein kombiniert quantitativ-qualitatives Verfahren (ausführlicher zur Methodik des durchgeführten Forschungsvorhabens vgl. ebd., S. 157–168, zu den dazugehörigen Fragebögen s. auch S. 334–342). Im Folgenden sollen einige ausgewählte Untersuchungsergebnisse qualitativ dargestellt und diskutiert werden.

3.2. Darstellung und Diskussion ausgewählter Untersuchungsergebnisse

Die Kategorie der Sprechflüssigkeit war als solche, um es an dieser Stelle nachdrücklich hervorzuheben, kein explizites Untersuchungsziel der durchgeführten Studie und wurde somit auch nicht in den diesbezüglich konzipierten Forschungsfragen aufgeführt (s. o.; vgl. auch Grzeszczakowska-Pawlikowska 2020: 154), dennoch flossen Aussagen zu Häsitations- / Verzögerungsphänomenen in die gewonnenen Kommentare der Proband/-innen zu ihren Hör-/Sehurteilen an vielen Stellen mit ein. Das soll anhand ausgewählter Untersuchungsergebnisse exemplarisch verdeutlicht und mit ausgewählten, im Original-Wortlaut zitierten Verbalkommentaren belegt werden (vgl. Grzeszczakowska-Pawlikowska 2018¹). In den Fokus der darauffolgenden Darstellung und Diskussion rückt dabei Sprechunflüssigkeit als negativer Einflussfaktor auf (1) die Auffälligkeit und Wirkung des polnischen Akzents; (2) Sprecherwirkungen; (3) hörerseitige Zuschreibungen an die Sprecher/-innen; (4) die Bewertung der Verständlichkeit; (5) die Behaltensleistung sowie den Konzentrationsaufwand auf Seiten der Rezipient/-innen.

Sprechunflüssigkeit als negativer Einflussfaktor auf die Auffälligkeit und Wirkung des polnischen Akzents

In den gewonnenen Verbalkommentaren zur Auffälligkeit und Wirkung des polnischen Akzents konnten diesbezüglich u. a. folgende Aussagen festgehalten werden:

(1) viele Lückenfüller; (2) zu viele Pausen im Redefluss; (3) der Sprachfluss ist etwas stockend; (4) an einigen Stellen Wortwiederholungen; (5) z. T. schwer verständlich wegen starkem Akzent in Verbindung mit zahlreichen ähs im Redefluss; (6) durch fehlende Lösungstiefe und häufige ähs sehr störend; (7) mehrere ähs (Nachdenken über die Wörter); (8) ich kann mich schwer auf den Inhalt konzentrieren, weil die Sprecherin viele ähs sagt und der Redefluss unterbrochen wird; (9) sehr auffällige ähs, die störender wirken als der eigentliche Akzent; (10) Redepausen und Füllwörter erschweren das Verständnis; (11) wegen abweichender Melodieführung wird der Sprechfluss unterbrochen, was störend ist; (12) störend durch viele Versprecher. (vgl. dies. 2018: 156–165 und 157–167)

Aus diesen Aussagen kann zusammenfassend Folgendes abgeleitet werden: Sinnwidrige Unterbrechungen im Redefluss, etwa aufgrund von Pausen bzw. Häsitationspartikeln, riefen laut Aussagen

1 Die im Original-Wortlaut zitierten Verbalkommentare wurden der unveröffentlichten Habilitationsschrift der Autorin unter dem Titel „Zur Wirkung, Verständlichkeit und zur rhetorischen Kompetenz polnischer Sprecher im Bereich der interkulturellen Hochschulkommunikation“ entnommen, die sie 2018 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg einreichte.

der Proband/-innen den Eindruck einer prosodisch „abgehackten“ / „stockenden“ Sprechweise hervor und trugen als solche zu einer größeren Auffälligkeit des polnischen Akzents bei. Die „abgehackte“ / „stockende“ Sprechweise selbst war laut Aussagen mancher Proband/-innen für die störende Wirkung des polnischen Akzents (mit) verantwortlich, welche von ihnen wiederum meist direkt bzw. indirekt mit der Kategorie der Verständlichkeit in Zusammenhang gebracht wurde. Dabei wirkten die zu häufigen Pausen bzw. Häsitationspartikeln stellenweise sogar störender – nämlich „durcheinander“, „verwirrend“, „irritierend“ – als der polnische Akzent selbst. Der durch sinnwidrige Pausen bzw. Häsitationspartikeln und / oder Versprecher bzw. Wiederholungen unterbrochene Redefluss ging zudem nicht selten mit sinnwidrigen Betonungen auf der Äußerungsebene und / oder sinnwidriger Gliederung einher (vgl. auch dies. 2020: 176 und 178–180).

Sprechunflüssigkeit als negativer Einflussfaktor auf Sprecherwirkungen

In die gewonnenen Verbalkommentare zur Wirkung der Sprecherpersonen in den untersuchten Referatssituationen flossen diesbezüglich wiederum u. a. folgende Aussagen mit ein:

- (1) insgesamt macht die Sprecherin einen positiven Eindruck, ein wenig störend sind nur die zahlreichen äh-Wörter; (2) viele Füllwörter (ähs) wirken störend, durch sehr häufige Verwendung der Füllwörter verschlechtert sich die Gesamtwirkung der Sprecherin auf das Publikum; (3) die Sprecherin wirkt sympathisch und freundlich, aber ihre Verständlichkeit wird durch viele Häsitationspartikeln eingeschränkt; (4) sie ist publikumszugewandt, leider wirken zahlreiche Füllwörter sehr störend.* (vgl. dies. 2018: 175–185)

Im Hinblick auf die erfasste Wirkung der Sprecherpersonen auf die Proband/-innen erwies sich vor allem die Kategorie der Sprechweise als negativer Einflussfaktor, wobei unter anderem auch zahlreiche Unterbrechungen mitten in Äußerungen durch sinnwidrige Pausen bzw. Häsitationspartikeln im Sinne „abgehackter“ / „stockender“ Sprechweise explizit genannt wurden (vgl. auch dies. 2020: 185). Daraus kann geschlussfolgert werden, dass vorhandene Verzögerungen im Redefluss die Wirkung der Sprecherperson auf ihre Kommunikationspartner/-innen ebenfalls potenziell mit beeinflussten (können).

Sprechunflüssigkeit als negativer Einflussfaktor auf Hörererseitige Zuschreibungen an die Sprecher/-innen

Aussagen zur Sprechunflüssigkeit konnten auch in den gewonnenen Verbalkommentaren zur Sprecherwirkung hinsichtlich bestimmter Eigenschaften – etwa Überzeugungskraft, Glaubwürdigkeit, Sympathie, Nervosität – sowie hinsichtlich bestimmter Kompetenzen festgehalten werden:

- (1) durch viele Füllwörter im Sprechfluss wirkt die Sprecherin hektisch, nervös und unsicher, wodurch zugleich der Eindruck entsteht, dass sie nicht sicher im Thema steht; (2) zugleich verwendet sie viele Füllwörter, wodurch sie unruhig wirkt, insgesamt aber sympathisch; (3) sie wirkt verunsichert und nervös und dadurch leider weniger kompetent, durch fehlende Pausen und sehr viele Füllwörter wirkt sie unsicher; (4) die Sprecherin wirkt über den Inhalt des Referats gut informiert, man kann allerdings durch viele Füllwörter eine gewisse Nervosität spüren, was das Zuhören insgesamt schwierig macht; (5) die Referentin liest nur fast ab, verwendet trotzdem viele Füllwörter, welche störend wirken, durch viele Füllwörter im Sprechfluss wirkt sie hektisch, nervös und unsicher, wodurch zugleich der Eindruck entsteht, dass sie nicht*

sicher im Thema steht; (6) inhaltlich wirkte sie glaubwürdig und überzeugend, jedoch zugleich auch etwas nervös und unsicher durch viele Füllwörter; (7) ihre stockende Sprechweise wirkt auf mich unsicher, durch störende Füllwörter wirkt das Referat unsicher; (8) wenn die ähms hinweg gedacht wären, wäre die Situation noch positiver; (9) durch viele Füllwörter / -pausen und Pausen wird das Zuhören erschwert, wodurch die Referentin inkompetent wirkt; (10) bezüglich des Inhalts und des Sprachgebrauchs ist die Sprecherin definitiv kompetent, jedoch wirkt sie durch kleine Unterbrechungen im Redefluss und Monotonie der Stimme (der Sprechweise) wenig begeistert und dadurch wenig überzeugend; (11) der Redefluss wird durch sehr viele Füllwörter behindert; (12) störende ähs, ohne die der Satzbau viel verständlicher wäre. (vgl. dies. 2018: 170–197; 284 und 301)

Aus diesen Probandenaussagen lässt sich zusammenfassend ableiten, dass die fehlende bzw. unzureichende Sprechflüssigkeit auch für konkrete hörerseitige Zuschreibungen an die Sprecher/-innen mit verantwortlich sein kann – aufgrund von zu vielen unnötigen und störenden Unterbrechungen im Redefluss wirkten die polnischen Sprecher/-innen in den untersuchten Fällen nicht bzw. wenig überzeugend, nervös, unsicher bezüglich der Situation, inkompetent bezüglich des Inhalts, des Sprachgebrauchs sowie der rhetorischen Gestaltung der Referate (vgl. auch dies. 2020: 189 und 194–197, auch S. 198). Die fehlende bzw. unzureichende Sprechflüssigkeit floss zudem ebenfalls explizit in die Bewertung der rhetorischen Kompetenz der Vortragenden mit ein (vgl. auch ebd., S. 221–235). Sinnwidrige Unterbrechungen im Redefluss wurden nicht zuletzt auch bei der Beurteilung der Kategorie der Hörerorientierung in den analysierten Vortragssituationen explizit genannt – sinnwidrige Pausen bzw. Häsitationspartikeln galten als Hörerunfreundlich und wirkten sich zugleich störend auf den Satzbau aus (vgl. auch dies. 2020: 241).

Sprechunflüssigkeit als negativer Einflussfaktor auf die Bewertung der Verständlichkeit

Konkrete Häsitationsphänomene wurden ferner ebenfalls in den gewonnenen Verbalkommentaren zur Bewertung der Verständlichkeit genannt, und zwar:

(1) durch zu viele Füllwörter (ähms) entstehen unnötige Pausen – gestörter Sprechdenkvorgang; (2) viele ähs – sehr störend; (3) zu viele Füllwörter lenken mich vom Inhalt ab; (4) zu viele und zu lange Pausen mit Füllungen; (5) ständig ähs, schnelles Sprechtempo – dadurch schwer zu verstehen; (6) „abgehackte“ Sprechweise; (7) es stören einige Sprechpausen und Füllwörter, sodass es manchmal ein bisschen schwierig ist, dem Referat zu folgen; (8) ähms lassen ab und zu abschweifen; (9) Füllwortbenutzung (ähms); (10) viele ähms, die das Verstehen sehr schwer machen; (11) durch viele ähms geht die Konzentration auf das eigentliche Thema verloren; (12) vermehrte ähs und ähms sehr störend. (vgl. dies. 2018: 223–247)

Die fehlende bzw. unzureichende Sprechflüssigkeit erwies sich also als negativer Einflussfaktor ebenfalls bei der Bewertung von Verständlichkeit der polnischen Sprecher/-innen – explizit genannt wurden dabei allgemein unnötige Unterbrechungen im Redefluss durch etwa sinnwidrige Pausen sowie andere Häsitationsphänomene, z. B. Häsitationspartikeln bzw. Wort- und Silbenwiederholungen oder aber auch Versprecher bzw. Verhaspler (vgl. auch dies. 2020: 202–215).

Sprechflüssigkeit als negativer Einflussfaktor auf die Behaltensleistung sowie den Konzentrationsaufwand auf Seiten der Rezipient/-innen

Aussagen zur Sprechunflüssigkeit flossen schließlich in die Verbalkommentare der Proband/-innen zu störenden Faktoren beim Rezipieren der Referatsinhalte sowie zu ihrem Konzentrationsaufwand in den untersuchten Sprechsituationen mit ein, vgl. dazu Folgendes:

(1) *der Sprechfluss – durch Häsitationspartikeln gestört, viele Versprecher, dadurch Neuansetzen der einzelnen Wörter – auf Dauer sehr störend*; (2) *sprachliche Fehler (Grammatik, Wortschatz, Artikulation) – dadurch mangelnder Sprechfluss*; (3) *viele ähms zwischen den einzelnen Erläuterungen, dazu häufiges Schmatzen*; (4) *eigene Konzentration auf die Sprechweise, nicht auf den Inhalt*; (5) *Sätze werden mehrmals begonnen, mitten im Satz wird umformuliert – dadurch wird der Redefluss unterbrochen und ständig zerstückelt*; (6) *störende Phasen mit Wortfindungsschwierigkeiten*; (7) *viele Stockungen und viele ähs*; (8) *häufige Füllwörter im Redefluss und dadurch störendes Stocken*; (9) *ständiges abgehacktes Sprechen durch viele Fülllaute ähm (vgl. dies. 2018: 327–328)*; und (10) *ähs – furchtbar oft*; (11) *viele ähs und sehr lange Sätze*; (12) *am allermeisten die vielen ähs*; (13) *mehrere ähms-Äußerungen innerhalb eines Satzes*; (14) *vor allem fehlende Lösungstiefe und viele ähms*; (15) *viele Füllwörter haben mich sehr vom Inhalt abgelenkt*; (16) *viele Sätze unterbrochen neu begonnen – stockender Redefluss. (vgl. dies. 2018: 335–357)*

Daraus ließ sich zusammenfassend Folgendes ableiten: sinnwidrige und dadurch störende Unterbrechungen im Redefluss trugen wesentlich zur Herabsetzung der Behaltensleistungen einerseits sowie zur Erhöhung des Konzentrationsaufwandes auf Seiten der Rezipient/-innen bei. Dabei sei wiederholt betont, dass in den analysierten Referatssituationen nicht der polnische Akzent an sich problematisch war, sondern vielmehr andere Auffälligkeiten in der Sprechweise, darunter mögliche Verzögerungen im Sprechvorgang (vgl. auch dies. 2020: 247–249 und 256).

3.3. Zusammenfassende Bemerkungen

Die oben aufgeführten Untersuchungsergebnisse beleuchten insgesamt die störende Wirkung fehlender bzw. unzureichender Sprechflüssigkeit in den untersuchten Vortragssituationen. Die vorhandenen Häsitationsphänomene beeinträchtigten nämlich weitgehend, wie nachgewiesen werden konnte, den Ablauf von Verstehens-/Perzeptionsprozessen, was wiederum vor allem in der Ablenkung vom Inhalt, ggf. in Inhaltsverlusten zum Tragen kam.

Die vorhandenen Häsitationserscheinungen traten dabei nicht selten in Kombination mit anderen phonetischen Größen, etwa mit Auffälligkeiten in der Melodieführung und / oder in der Betonung auf der Wort- und Äußerungsebene einerseits auf, andererseits wurden sie von sprachlichen Auffälligkeiten, etwa in der Syntax und / oder in der Lexik begleitet bzw. resultierten daraus. Als Ganzes wirkten sie sich auch auf die denklogisch-argumentative Ebene der Referate sowie allgemein die Kategorie der Hörerorientierung negativ aus und waren nicht zuletzt für konkrete hörerseitige Zuschreibungen an die Sprecher/-innen verantwortlich. Sinnwidrige Pausen bzw. Häsitationspartikeln erwiesen sich schließlich bei weitem viel störender als der auffällige, jedoch an sich nicht störende polnische Akzent – störend war einzig und allein die Beeinträchtigung von Verständlichkeit als dessen Konsequenz. Zugleich sei hier auch die positive Funktion der vorhandenen Füllpausen hervorgehoben, die gelegentlich die zum Nachdenken nötige Zeit boten (vgl. Grzeszczakowska-Pawlikowska 2020: 231). Folglich darf über eine

durchgehend störende Wirkung von Häsitationsphänomenen in authentischen Sprechsituationen, wie oben angedeutet (s. Abschnitt 2.1), nicht pauschalisiert werden.

4. Fazit und Ausblick

Häsitations- / Verzögerungsphänomene sind, wie empirisch ermittelt werden konnte, ein potenziell negativer Einflussfaktor auf die Perzeption und Verarbeitung von mündlich übermittelten Inhalten, etwa in einem Seminarreferat. Somit tragen sie zugleich möglicherweise zu einer negativen Bewertung der Sprecherpersonen hinsichtlich ihrer rhetorischen Kompetenz wie auch ihres Fachwissens bei. Sinnwidrige Unterbrechungen im Redefluss können ebenfalls für potenziell negative Zuschreibungen an die Sprecher/-innen (mit) verantwortlich sein und dadurch ihre Wirkung auf die Rezipient/-innen negativ beeinflussen.

Vor diesem Hintergrund soll die Kategorie der Sprechflüssigkeit, deren hohe kommunikative Relevanz – hier: in der interkulturellen Lehr-Lern-Kommunikation – zumindest ansatzweise empirisch bestätigt wurde, eins der übergeordneten Ziele des kommunikativ orientierten Fremdsprachenunterrichts werden (vgl. z. B. Reitbrecht 2016). Mögliche Häsitationsphänomene, die auf sehr unterschiedliche, situative wie auch sprecherspezifische Einflussfaktoren zurückgehen (s. Abschnitt 2.1), sind dabei jeweils individuell zu erkunden. In diesem Sinne sollen geeignete, weitgehend individuell angepasste Lehr-Lern-Methoden eingesetzt werden, die den Lernenden – je nach ihrem Sprachstand bzw. möglichen Sprechbarrieren und / oder Unzulänglichkeiten in Sprechdenkprozessen oder aber auch je nach dem Sprechformat – verhelfen, (immer) flüssiger zu sprechen. Zugleich darf nicht vergessen werden, dass ein flüssiges Sprechen insgesamt einen hochkomplexen und deshalb einen sehr störanfälligen Prozess darstellt, der grundsätzlich etwa durch mehr Mut zu Pausen und durch Herabsetzung der Angst vor möglichen Versprechern bzw. vor Verbindungs- und Füllwörtern zu fördern ist (vgl. z. B. Forster 1997: 79). In dem vorliegenden Zusammenhang wird zudem speziell für eine zielgerichtete Vermittlung von Sprechflüssigkeit in der rhetorischen Praxis plädiert – Lernende sollen systematisch zum freien Vortragen aufgefordert bzw. ermuntert werden, welches sie aus der Fülle stimmlich-sprecherischer sowie mimisch-gestischer Ausdrucksmittel schöpfen lässt, anstatt dass sie in der kommunikativen Wirklichkeit auf dem Wortlaut ihrer Notizen beharren (vgl. Grzeszczakowska-Pawlikowska 2020: 298–299).

Abschließend wird an dieser Stelle auch für weitere empirische Untersuchungen zur kommunikativen Relevanz von Sprechflüssigkeit in der authentischen interkulturellen Kommunikation sowie allgemein für eine empirisch fundierte Sprechflüssigkeits-Didaktik und -Methodik plädiert.

Literatur

- Aguado, Karin (2002) *Imitation als Erwerbsstrategie. Interaktive und kognitive Dimensionen des Fremdspracherwerbs*. Habilitationsschrift Universität Bielefeld. [Auf:] <<https://karin.aguado.de/wp-content/uploads/2020/02/imitationalerwerbsstrategie-pdf.pdf>> [Zugriff am: 23.06.2023].
- Barthel, Henner (2007) „Rhetorische Kompetenz heute? – Zwischenbericht über ein Forschungsprojekt.“ [In:] Ines Bose (Hrsg.): *Sprechwissenschaft: 100 Jahre Fachgeschichte an der Universität Halle* (= HSSP 22). Bern: Peter Lang; 225–234.

- Bosker, Hans Rutger, Anne-France Pinget, Hugo Quené, Ted Sanders, Nivja H. de Jong (2013) „What Makes Speech Sound Fluent? The Contributions of Pauses, Speed and Repairs.” [In:] *Language Testing* 30/2; 159–175.
- Braun, Angelika, Christa M. Heilmann (2012) *SynchronEmotion* (= HSSP 41). Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- De Jong, Nivja H. (2018): „Fluency in Second Language Testing: Insights From Different Disciplines”. [In:] *Language Assessment Quarterly* 15/3; 237–254.
- De Jong, Nivja H., Rachel Groenhout, Rob Schoonen, Jan H. Hulstijn (2013a) „Second Language Fluency: Speaking Style or Proficiency? Correcting Measures of Second Language Fluency for First Language Behavior.” [In:] *Applied Psycholinguistics* (First View Article); 1–21.
- De Jong, Nivja H., Margarita P. Steinel, Arjen Florijn, Rob Schoonen, Jan H. Hulstijn (2013b) „Linguistic Skills and Speaking Fluency in a Second Language.” [In:] *Applied Psycholinguistics* 34; 893–916.
- Forster, Roland (1997) *Mündliche Kommunikation in Deutsch als Fremdsprache: Gespräch und Rede* (=Sprechen & Verstehen. Schriften zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung 12). St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
- Geißner, Hellmut (1986) *Rhetorik und politische Bildung*. 3. Aufl. Frankfurt a. M.: Scriptor.
- Grawunder, Sven, Marianne Oertel, Cordula Schwarze (2014) „Politeness, Culture, and Speaking Task – Paralinguistic Prosodic Behavior of Speakers from Austria and Germany.” [In:] Nick Campbell, Dafydd Gibbon, Daniel Hirst (Hrsg.): *Social and Linguistic Speech Prosody – Proceedings of the 7th International Conference on Speech Prosody*, Dublin. [Auf:] <<http://www.speechprosody2014.org/>> [Zugriff am: 23.06.2023]; 159–163.
- Grzeszczakowska-Pawlikowska, Beata (2018) *Zur Wirkung, Verständlichkeit und zur rhetorischen Kompetenz polnischer Sprecher im Bereich der interkulturellen Hochschulkommunikation*. Unveröff. Habilitationsschrift. Halle-Wittenberg: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Grzeszczakowska-Pawlikowska, Beata (2020) *Rhetorische Kompetenzen in der Fremdsprache Deutsch (DaF). Wirkung und Verständlichkeit polnischer Studentinnen in der interkulturellen Hochschulkommunikation* (= SSP 19). Berlin: Frank & Timme.
- Heilmann, Christa M., Hermann J. Künzel (2001) „Pausenverhalten und Sprechtempo beim Erzählen und Vorlesen. Eine phonetisch-sprechwissenschaftliche Studie.“ [In:] *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beiheft* 144; 170–183.
- Housen, Alex, Folkert Kuiken (2009) „Complexity, Accuracy and Fluency (CAF) in Second Language Acquisition Research.” [In:] *Applied Linguistics Vol. 30, Issue 4*; 461–473.
- Klessa, Katarzyna, Maciej Karpiński (2020) „Hesitation Markers in a Corpus of Polish-German, German-German and Polish-Polish Task-Oriented Dialogues in the Context of Communicative Alignment.” [In:] Caitlin Coons, Zhe-Chen Guo, Seyeon Park, Elizabeth Wood (Hrsg.) *The Proceedings of 19th Meeting of Texas Linguistic Society*; 17–26.
- Knežević, Gabriela, Mirjana Matea Kovač (2022) „Entwicklung Der Sprechflüssigkeit Durch Zielorientierte Aufgaben.“ [In:] *ISTRAŽIVANJA*, 16(16); [Auf:] <<https://istrazivanja.fhn.unmo.ba/index.php/istr/article/view/337>> [Zugriff am: 23.06.2023]; 127–145.
- Kovač, Mirjana Matea (2021) „Sprechgeschwindigkeit als Indikator der perzipierten Sprechflüssigkeit in Deutsch als Fremdsprache.“ [In:] *Linguistica Pragensia* 2021/31/1; 59–73.
- Majewska-Tworek, Anna (2014): *Niepłynność wypowiedzi w oficjalnej odmianie polszczyzny. Propozycja typologii*. Wrocław: Quaestio.
- Mukawa, Naoki, Hiroki Sasaki, Atsushi Kimura (2014) „How Do Verbal / Bodily Fillers Ease Embarrassing Situations During Silences in Conversations?” [In:] *The 23rd IEEE International Symposium on Robot and Human Interactive Communication. IEEE*; 30–35.

- Pabst-Weinschenk, Marita (2011) „Hörverstehen und Sprechdenken.“ [In:] Marita Pabst-Weinschenk (Hrsg.) *Grundlagen der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung* (= UTB 8294). München und Basel: Ernst Reinhardt; 58–82.
- Reitbrecht, Sandra (2016) „Sprechflüssigkeit als Lehr-/Lernziel im DaF-Unterricht.“ [In:] *KDV Info* 48/49; 52–57.
- Reitbrecht, Sandra (2017) *Häsitationsphänomene in der Fremdsprache Deutsch und ihre Bedeutung für die Sprechwirkung* (= SSP 10). Berlin: Frank & Timme.
- Scherf, Gundula (2010) Flüssigkeit, die/fluency. [In:] Hans Barkowski, Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.) *Fachlexikon Deutsch als Fremdsprache*. Tübingen: A. Francke; 85.
- Schöningh, Ingo (2008) „Anmerkungen zur Frequenz und Funktion des Verzögerungssignals <äh> beim DaF-Erwerb vietnamesischer Lernerinnen und Lerner.“ [In:] *InfoDaF* 35; 3–14.
- Schwab, Sandra (2011) „Relationship between Speech Rate Perceived and Produced by the Listener.“ [In:] *Phonetica* 68; 243–255.
- Segalowitz, Norman (2010) *Cognitive Bases of Second Language Fluency*. New York und London: Routledge.